

Einleitung

„Warum der Süden unten ist...“. - Warum befindet sich der Süden eigentlich auf unseren „Weltkarten“, die eigentlich Erdkarten sind, unten? Und warum gilt dies auch für viele Menschen im Süden? Mit diesen Fragen befinden wir uns mitten im Diskurs um die Dekolonisierung unserer mentalen Software, denn „Erdkarten“ stellen unbewusste koloniale und neo-koloniale Sichtweisen dar, die auch von kolonialisierten Menschen diskussionslos wiederholt und gar verteidigt werden. Die Studierenden an den Universitäten in Peru und Bolivien haben sich gegen mein Ansinnen gewehrt, die Darstellung der Kontinente „umzukehren“ und den Süden zum neuen Norden zu machen. Ihr Argument: dass entsprechen nicht mehr der tatsächlichen Faktenlage und Anordnung der Erdmassen. Dabei ist physikalisch klar, dass es auf einer Kugel nur ein Zentrum gibt: die Mitte im Inneren, nicht aber ein Punkt oder eine Linie auf der Oberfläche; und für eine Kugel im Universum ist jede Anordnung in Bezug auf ein Oben oder Unten absolut zufällig.

Dabei spiegelt die Zuordnung von „Süden“ zu „Unten“ und „Norden“ zu „Oben“ natürlich archetypische und zum Teil religiös tief verwurzelte Wertvorstellungen. „Unten“ wird mit „niedrig“, also mit „minderwertig“, ethisch verwerflich („niedrige Triebe“), religiös verdammenswert („Hölle“) und menschlich rückständig („Entwicklungsländer“) assoziiert, „Oben“ dagegen mit „höher“, also mit „hochwertig“, ethisch vorbildlich („hohes Ethos“), religiös verheißungsvoll („Himmel“) und menschlich fortschrittlich („Moderne“) in Verbindung gebracht. In den letzten Jahrhunderten wurde dieser kartographische Manichäismus zudem aufgeladen durch die Dichotomie zwischen (aufgeklärtem) Abendland und (rückständiger) Barbarei. Auch die Philosophie als (selbst-)kritische Wissenschaft ist dieser Aufteilung der „Welt“ (eigentlich: „Erde“) erlegen und behauptet zum Teil bis heute: *extra occidentem philosophia non habet* („außerhalb des Abendlandes gibt es keine Philosophie“).

Die vorliegende Publikation nähert sich der Problematik philosophischer Kolonialität und Eurozentrik, den Anfängen eines genuin interkulturellen Denkens und den noch spärlich existierenden Versuchen systematischer Dekolonisierung auf unterschiedliche und vielfältige Art und Weise. Dabei geht es um die Möglichkeit eines authentischen Dialogs zwischen der Andinen Philosophie als einer Ausgestaltung eines nicht-abendländischen Denkens einerseits, und der dominanten Tradition der neuzeitlichen abendländischen Philosophie andererseits. Dabei dürfte klar sein, dass eine Essentialisierung der beiden Positionen („die“ abendländische Philosophie, bzw. „die“ andine Philosophie) dem Anliegen einer kritischen und fruchtbaren Auseinandersetzung fern liegt. Dieser Dialog ist ein denkerischer Versuch, die mentalen Furchen und die vermeintlich als universell angesehenen Zuschreibungen von „Norden“ und „Süden“, „Oben“ und „Unten“ aufzuweichen und im Rahmen eines dekolonialen Denkens völlig zu entkräften.

Dabei spielt der Perspektivenwechsel eine entscheidende Rolle. Ohne diesen bleibt das dominante Denken monologisch und monokulturell, und ohne diesen werden die ohnehin schon starren Zentrismen noch weiter zementiert. Horizont der Bemühungen um eine Dekolonisierung von Philosophie und Wissenschaft ist das friedliche und kosmo-spirituelle Überleben der Menschheit im Einklang mit jeglichem Leben, also das im andinen Kontext als „Gut Leben“ bezeichnete Ideal: Dekolonialität und *Vivir Bien* sind wie die beiden Seiten einer einzigen Medaille, und diese wiederum ist nur im Rahmen eines umfassenden und tiefgreifenden interkulturellen Dialogs denkbar.